



## Unsere Waldwoche

ERSTER TEIL

# Morgen und Tag

Es war nicht einfach, einen guten Ort für unsere Waldwoche zu finden. Erst prallten wir mit unserem Ansinnen auf den amtlichen Naturschutz beim Kreis. Mit Kindern im Wald übernachten? Geht gar nicht! Dazu ein Schwall von Bedenken und Paragraphen. Als wir fast schon resigniert hatten, half das Glück einer eher zufälligen Begegnung. Herr von Treuenfels ließ uns ganz ohne Bedenken vor dem alten Gutssaal auf Althorst Zelte aufschlagen. Wir danken ihm sehr! Dazu zwei Förster, Herr Schwichtenberg und

Herr Wissmann, die in unserem „Mit-Kindern-abseits-der-Wege-im-Wald-sein“ keine Probleme sahen. Auch ihnen gilt unser Dank.

**Vier ganze Tage waren wir Anfang Juli im Wald. Nichts sonst.** Viel unterwegs, weit mehr aber verweilend. Der erste Tag war hart: Es war sehr kühl, fast kalt, Regen ohne Unterlass, bald ging die Nässe auf die Haut, das Wasser quatschte in den Schuhen. Am Ende des Tages fühlten einige Kinder das Ende ihrer Kräfte. Woher nur kam die gute Laune, die uns nie verließ

und stets verband? Am zweiten Tag noch ein paar Schauer, dann klarte der Himmel auf, es wurde sonnig und warm. Und so blieb es!

Tagsüber waren immer alle 32 Kinder zusammen. Diese Gemeinsamkeit der Erst-, Zweit-, Dritt- und Viertklässler begann mit einem Frühstück um 8 Uhr auf Althorst. Dann waren wir bis 16 Uhr im Wald, vormittags am Hirschberg, nachmittags zwischen der Großen und Kleinen Rehkühle. Um 16 Uhr wurden die jüngeren Kinder (Jahrgang 1 und 2) von ihren Eltern am Feuerberg abgeholt.

Sie durften dann bald ins heimische Bett. Für die Älteren hieß es nun, mit Karte und Kompass durch den dichten Wald über den Büffelskopf und durch das Lütthorster Moor den Rückweg nach Althorst zu finden, wo um 18 Uhr eine warme Suppe wartete.

Das Nacht- und damit Zelt(er)-leben war den 16 Kindern der Oberstufe (Jahrgang 3 und 4) vorbehalten. Wenn die Guts-glocke vier plus neun Mal schlug, war Schlafenszeit. Würden sie, wenn der Abend kommt und mit ihm die Gedanken, fern von Bett und Eltern zur Ruhe finden?

In dieser 16. Ausgabe von drinnen&draußen geht es um das Walderleben *aller* Kinder: **Morgen und Tag.** In der nächsten Ausgabe berichten wir vom Erleben der *Älteren*: **Abend und Nacht.** Wer wissen will, wie unsere Waldwoche war, sollte beide Ausgaben lesen.  
*Tanja Kühn & Henning Schüler*



### Das Glück im Miteinander

ist vielleicht nirgends so leicht und unbeschwert zu haben wie im Wald. Dort stellt es sich fast von alleine ein. Muße und Zeit sind seine Förderer; jede Form der Belehrung, der Unterhaltsamkeit, des Edutainment steht ihm entgegen. Die Wirkkräfte des Waldes brauchen, um wirksam werden zu können, Langeweile. Erst die Langeweile bringt das Kind zu sich selbst und führt es zu einem Tun, das oft auf andere Kinder bezogen ist und alle, die davon erfasst werden, gemeinsam und ganz unbeschwert glücklich werden lässt. Greta und Johanna, Inga und Philine und all die anderen sind ganz bei sich. Der Beobachter darf seine Freude an ihnen haben.

Sagen aber sollte er nichts. Auch nichts nett Gemeintes. Nur geschehen lassen.





**Wurzel und Wipfel** des Baumes bleiben dem Kind meist verborgen. Das weit verzweigte Wurzelwerk, weil es in der Erde, die weit verzweigte Baumkrone, weil sie so weit oben ist. Für uns hielt der Wald grad dort, wo wir vormittags immer lange verweilten, etwas Besonderes bereit. Eine wohl achtzigjährige Eiche hatte sich im weichen Moorgrund hingelegt zu einer um 90 Grad verkehrten Baumwelt, in der der Wurzelteller in den Himmel ragt, während die Baumkrone uns zu Füßen liegt. Es gibt kein Kind, das nicht in diese Welt einsteigen will.



**Sicher wird nur, wer das Sichere aufgibt.** Man muss die Wege verlassen, um seinen eigenen Weg zu finden. Und auch den Wald findet man nur abseits der ausgefahrenen Holz(abfuhr)wege, die ihn zerschneiden. Den Erwachsenen mögen solche Wege zuweilen angenehm sein, wenn sie das Gleichmaß des geruhsamen Wanderns suchen. Doch für Kinder sind sie nichts. Kinder suchen anderes. Lässt man sie ohne Wege in den Wald, sieht man sofort, was es ist: Kinder suchen Wege, die keine sind, Wege, die so sind, dass sie auf ihnen wachsen können.





**Binsenwahrheit** nennt man eine Wahrheit, die so bekannt und verbreitet ist wie die Binse selbst. Der Begriff geht wohl auf die Knoten zurück, die die Binse im Vergleich zu anderen Gräsern nicht hat: Man soll also bei Wahrheiten, die sich von selbst verstehen, keine Denkknoten suchen, wo keine sind. Heute und bei uns ist die Binse eher wenig bekannt und verbreitet, weil es immer weniger Moore und Feuchtwiesen gibt. Findet man sie gleichwohl,

kann man sie, grad weil sie keine Knoten hat, auf das Schönste flechten. Wer den Anfang kennt und dann mit Sorgfalt und Genauigkeit das immer Gleiche tut, hält am Ende zur Belohnung etwas Schönes in der Hand: „Puppenstuhl!“ Henri hat sich mit dem Anfang erst schwer getan, sich dann aber in tiefer Konzentration durch fortschreitendes Gelingen immer wieder selbst belohnt. So geht Lernen. Das ist keine Binsenwahrheit.



**Laufen ist die natürliche Gangart des Kindes.** Man soll es laufen lassen, wann immer ihm danach ist. Der eigens veranstaltete „Lauftag“ ist ein falscher Gedanke, im Wald sein ist ein richtiger. Denn der Wald hat – nicht immer, aber oft – eine natürliche Stimmung und Weite, die das Kind zum Laufen verführt. Er bedarf keiner Runden, Ziele und Urkunden, er verlockt ohne Gedöns und Klimbim. Laufen wann und wie es gefällt. Der eigenen Bewegungs- und Körperfreude folgen bis zur Atemlosigkeit und sonst wohin. Welch ein Glück! Man sieht es Moritz an und Femke und Tjark. Die anderen sieht man nur von hinten. Von vorne sehen sie nicht anders aus.





**Tanzende Ägypter und versteckte Mumien** gibt es im Wald nicht, auch keine Pendeltüren, die den eintretenden Forscher mit ihrem Schwung zu Fall bringen. Alles nur ausgedacht, alles nur Theater. Doch was heißt da „nur“? Welch eine Freude für die, die ein solches Theater – nach heimlichen Proben irgendwo im Wald – unter der großen Buche zur Aufführung bringen! Welch eine Freude für die Zuschauer auf dem gestürzten Fichtenstamm! Und welch ein Zusammenspiel der einen mit der anderen Freude! Und wieder: Kein Lehrer ist zu sehen, kein Lehrer wird gebraucht. Es sind allein die Kinder, aus denen das Tun erwächst. Es ist die Freiheit im Wald, die solche Phantasien freisetzt.

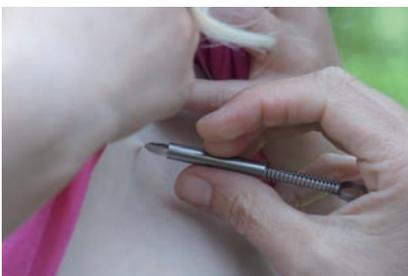


**Auf der Lichtung zwischen den Rehkuhlen** gab es täglich ein reichhaltiges Mittagsbuffet aus leckeren Sachen. Es war ein von den Eltern in den Wald gebrachtes Tischlein-deck-dich, pünktlich um eins, wenn der Hunger kam. Ein Tischlein-deck-dich zum Sattwerden, zugleich ein Augenschmaus zum Genießen. Wie die Kinder sich daran bedienten, war nicht dem Zufall oder Drängeln überlassen. Auch im Wald gelten Tischsitten: Warten können, bis man an der Reihe ist, fragen, ob man noch mehr bekommen könne, sich bei denen bedanken, die sich Mühe gegeben haben. Gemeinsamkeit entsteht nur da, wo das Gemeinsame gepflegt wird.





**Schnitzen ist immer eine gute Tätigkeit im Wald.** Sie verlangt Konzentration und Geschick, Ausdauer und Genauigkeit. Doch sie verlangt solches nicht nur, sie lehrt es auch. Man kann mit dem Einfachen anfangen, hier eine Spitze, dort eine Rundung, um dann bald Schwieriges mit Geduld und Sorgfalt ins harte Holz zu schneiden. Michel, der doch erst im ersten Schuljahr ist, übt sich über eine lange Zeit an schon recht schwierigen Mustern. Er sieht sein Vorankommen und es gefällt ihm. Andere sehen es auch. Auch das gefällt ihm. Mach nur weiter!



**Zecken** gibt es draußen überall. Hat man eine, geht man am besten gleich zu Frau Kühn. Die setzt ihre Zange an, ein feiner Dreh mit gleichzeitigem Zug und – schon ist die Zecke weg. Herr Schüler kann das auch, nur muss er dafür erst seine Uhrmacherlupe zur Hand nehmen. „Wo habe ich die nochmal?“ Natürlich muss man ernst nehmen, dass Zecken Krankheitserreger übertragen können. Bei einer Ausweitung der Rötung oder beim Auftreten von Fieber sollte man den Arzt aufsuchen. Doch das kommt selten vor. Die beste Vorbeugung: gleich wegmachen.



